



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím:

Forrás:

New-York
(Hely)

1914 III 29
(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás

Tárgy

308

Hely

Idő

1914

Személy

Helyszám

Wanderungen in Budapest.

Von Martha Coeplich.

Eine Sensation nach der anderen hält die Gemüther der Budapestler in Aufregung. Da war zunächst der große mysteriöse Mord, dessen grauenhafte Einzelheiten mit einer Anschaulichkeit geschildert wurden, die den Beschreibungen der amerikanischen Blätter nichts nachgeben. Ein Korb, der einen nackten, schönen, gepflegten Frauenkörper enthielt, war an der Donau gefunden word. Ehe die Mordbeweise, die sich übrigens überraschend schnell einstellten, festgestellt waren, erhielte sich die Phantastie der Budapestler in allen möglichen Vermuthungen.

Die Leiche war die einer auf sensationelle Art ermordeten Cocotte, einer ehemaligen Dienstmagd, die eine überaus kostbare Einrichtung und Juwelen von fabelhaftem Werth besessen hatte. Das Begräbnis war ein Ereignis, zu dem sich Tausende von Menschen, darunter sämtliche Cocotten Budapests — und das will nicht wenig sagen — drängten. Es war ein merkwürdiger Anblick, die leichten Dämchen und die ebenso zahllos erscheinenden Frauen aus dem Volk mit eingebundenen Köpfen, sämmtlich von der gruseligen Sensation, von bewußter und unbewußter Begehrlichkeit hergetrieben, die der Ermordeten ein Geleite gaben, das den Straßenverkehr zum Stocken brachte. —

Tausende von Menschen, in diesem Falle streifende Arbeiter, würben, wie es hieß, sich vor dem Parlament zusammenrotten, und das ist die zweite Budapestler Sensation. Es handelt sich um das Preßgesetz,

um das der vielgehaßte und vielbewunderte Ministerpräsident Tisza eben einen harten Kampf ausficht. „Der bedeutendste Mann Ungarns ist er,“ sagen die Einen, „ein Tyrann und das Unglück Ungarns“ die Anderen.

Keins von Beiden erschien er mir, als ich ihn in dem herrlichen Saal des Parlamentsgebäudes im ersten Ministerfessel säßig seine Papiere sichten und mit dem Nachbar plaudern sah. Betrachtet man ihn näher, so sieht man, daß er das Auge eines Führers, die Bewegungen eines Großen hat. Er paßt gut hinein in dieses mit königlicher Pracht ausgestattete Herrenhaus mit seinem großartigen Treppenaufgang und prächtigen Räumen, ebenso gut wie Graf Andrassy, der Sohn des berühmten Bismarck-Verbündeten, dessen

Statue vor dem Parlament steht, und die schlanke hohe Gestalt und das Vordenhaupt des Vaters geerbt hat. Auch in der Opposition befanden sich einige Charakterköpfe, besonders that sich ein feuriger Ungar hervor, der ununterbrochen von 10 bis 12 Uhr sprach und vielleicht jetzt noch redet.

Gedruckte Anschläge hatten vor Arbeiter-Zusammenrottungen gewarnt, Polizei und Militär hielten sich bereit, und vorsorgliche, ängstliche Gemüther zogen es vor, zu Hause zu bleiben. Der geplante große Putz verlief jedoch im Sande, Kanonen und Gewehre waren glücklicherweise nicht von Nöthen, und das Preßgesetz

hängt noch immer drohend über den Häuptern. —

Die dritte und vielleicht größte Sensation ist der — Parsifal. Seit dieses letzte Werk des großen Richard freigegeben wurde, überfluthen die Graslänge ganz Europa, kaum, daß ich eine Stadt betrete, so leuchten mir schon von Weitem die Maueranschläge entgegen, welche Parsifal-Aufführungen ankündigen. Es ist überall ein Ereignis für Alle, die bisher mehr oder minder neiderfüllt nach Bayreuth oder New York geschickt hatten, aber nirgends so sehr als in Budapest. Eine deutsche Oper in deutscher Sprache, das ist lange, lange nicht mehr dagewesen in der ungarischen Hauptstadt. Man wollte es auch nicht glauben, hielt es nicht für möglich und erwartete eine theilweise ungarische Wiedergabe, aber es war Alles deutsch, ganz deutsch. Der Hof, das heißt die Erzherzogin Augusta, eine Entelin des greisen Kaisers Franz Joseph, war mit Gatten, Schwiegermutter und Sohn in der Loge erschienen, applaudirte eifrig und blieb bis zum letzten Ton auf ihrem Platz, woran ich so manche elegante Besucherin unseres Metropolitan ein Beispiel nehmen könnte. Wenn auch die Vorstellung in szenischer Hinsicht keinen Vergleich mit den Darbietungen unserer New Yorker Parsifal-Aufführung aushalten konnte, so waren die Hauptrollen doch gut besetzt und das Ergebnis des deutschen Wagniss in der Magyarenstadt äußerst erfreulich.

Der Parsifal wurde in der Volksoper gegeben, einem weitläufigen, auffallend niedrigen Gebäude. Ganz anders nimmt sich das königliche Opernhaus aus mit seinem schönen Foyer, den Portiers und Dienern in der pelzbefetzten, verschürzten, magyaren Tracht. Die Primadonna auf dieser Bühne ist Fräulein Szamosi,

die in New York bei Sabage die „Mme. Butterfly“ freite, der Tenor aber, namens Környey Bela, dürfte sich mit seiner prachtvollen Stimme einmal als Konkurrent Garuso's entpuppen.

Man wird oft an Amerika gemahnt in der wunderschönen Doppelstadt, auf welche die Magyaren alle Ursache haben stolz zu sein; hat doch die Schnelligkeit des Wachstums Budapests und ihre Modernität unfreitig einen amerikanischen Zug. Im Kranze der grünen Berge und Parks, seiner Anlagen und Wäldchen, wenn Sommer-sonnenglanz den prachtvollen Fluß bestrahlt, ist Budapest unwiderstehlich schön, aber auch jetzt im Winter baut sie sich in der klaren Winterluft wunderbar imposant an den Ufern der majestätischen Donau auf, überragt von der Königsburg, die wie eine richtige Akropolis das Ganze krönt.

Große Eisschollen treiben langsam auf der Oberfläche des breiten Flusses dahin, und auf den Eisbahnen tummeln sich die Pärchen. Das Schlittschuhlaufen ist hier ein wirklicher Sport, nicht wie in New York, wo das Eis bei der ewig wechselnden Witterung nur selten die richtige Konsistenz erhält. Bei weithin tönender Militärmusik werden Quadrillen und andere Tänze eingeübt. Besonders hübsch nimmt sich dieses Eislaufbild auf dem Spiegel des Stadtwäldchens aus. Ein herrliches Schloß, das harmonisch in sich die verschiedenen alten ungarischen Burgstile vereint, steht mit Zinnen und Thürmen, mit Fallrepp, malerischem Schloßhof und Kapelle am Ufer, ihm zu Füßen tummelt sich das junge Volk mit rothen Wangen auf der glatten Fläche.

Vieles hat den Anforderungen der Neuzeit weichen müssen in dieser rasch heranblühenden Stadt, darunter auch die alte berühmte Kettenbrücke, die bereits für den

Berkehr geschlossen ist. Freilich, wenn alte Einrichtungen gute und bequeme Einnahmequellen bedeuten, in solchem Falle bleibt Budapest sehr konservativ. So wird nach wie vor der mittelalterliche Zoll von jedem die Brücke passirenden Wagen erhoben, und da der Verkehr sich zum großen Theil auf den verbindenden Brücken der Schwesterstädte abspielt, so fließt ein nettes Sümchen alljährlich in die Kasse der Stadt.

Die schönste der neuen Brücken, deren großer Bogen sich machtvoll über die Donau schwingt, trägt den Namen der gemordeten Kaiserin Elisabeth. Mit dem Andenken der königlichen Frau wird überhaupt in Budapest ein wahrer Kultus getrieben. Sie hatte viel Sympathie für Ungarn, und man vergalt es ihr mit feuriger magyarischer Huldigung. Ein vollständiges Elisabeth-Gedächtnis-Museum hat sich um die genau erhaltenen Gemäler, welche die hohe Frau in der Burg bewohnt hatte, herangebildet. Büsten, Statuen und zahllose Bilder Elisabeth's von der Zeit an, da sie als junge, bildschöne, bejubelte Königin von Ungarn einzog, bis zu ihrem Märtyrertode finden sich da; auch ihre ungarischen Staatsgewänder, die Reitfächer der leidenschaftlichen Reittame, der große Fächer, den die Menschenscheue später stets vor dem Gesicht zu halten pflegte, ihr einfaches Hütchen und alle die schwarzen schlichten Kleidungsstücke, die sie an dem Tage trug, als der Dolch die Ahnungslose niederstreckte. Es spricht Alles von einer rührenden Pietät, die an der Todten gutmachen möchte, was das Leben ihr an Leid angethan.

Der Reiz Europas für den Reisenden aus dem Dollarklande liegt ja nicht zum Gerinaken in der Vereinigung von Alt

und Neu, die in den Kulturländern des Abendlandes zu Hause ist. In wenigen Orten aber ist das in so frappantem Maße der Fall als gerade in Budapest. Wie in unseren, sozusagen über Nacht ausgeschlossenen westlichen Städten primitive Hütten nebst hypermodernen Hotels stehen, so findet man auch hier, besonders in Ofen, noch viele der sonderbaren, wie in die Erde gesunkenen einstößigen Häuschen neben prächtigen Neubauten. Ist Pest der größere weltstädtischere, so ist Ofen der malerischere Theil der verbundenen Stadt. Da giebt es noch alte Gassen, ja ganze Theile, die aus der Türkenzeit stammen, ja selbst eine Moschee existirt noch aus den Halbmondtagen.

Erinnerungen an die historische Vergangenheit Ungarns finden sich in der Matthäuskirche, in der 150 Jahre lang zu Allah gebetet wurde, und deren ganz maurische Ausschmückung sehr malerisch wirkt. Wenige Schritte davon erhebt sich die Fischer-Bastei, ein äußerst geschmackvolles Bauwerk von ganz aparter architektonischer Wirkung, von dessen Terrassen man einen wunderbaren Ausblick genießt über Stadt und Strom, die bergigen Uferhöhen und das mächtige Häusergewirr.

Nicht nur die Städte, auch die Margareten-Insel, die früher den Wohnort eines westabgeschiedeten Nonnenklosters bildete, ist jetzt durch Brückenübergang mit der Stadt verbunden. Ein großes Thermalbad hat die Stelle des ehemaligen Klosters eingenommen, und man ist dabei, die Ufer dieser im Sommer vielbesuchten Insel in einen richtigen Badestrand umzuwandeln.

Badeanstalten, viele mit großem Luxus ausgestattet, finden sich in Budapest zahlreich vor; ist sie doch eigentlich eine Bäderstadt, deren Heilquellen und Wasserreich-

thum von Alters her berühmt sind. Wie schon die Einrichtungen dieser großen Bäder etwas orientalisches Scharitisches aufweisen, so kommt der Lebensgenuß überhaupt nicht zu kurz in der schönen neuen, alten Stadt, die wie eine schimmernde, glänzende Kette zwischen Abend- und Morgenland vermittelt. Man braucht nur die herrliche Andrássystraße, wo sich ein Prachtgebäude, ein glänzendes elegantes Geschäft neben das andere reiht, entlang zu gehen, um sich vom herrschenden Gang zur Leppigkeit und zum Wohlleben zu überzeugen. Die Zahl der Vergnügungsorte und Kaffeehäuser ist in Budapest noch größer als in Wien, und das will wahrlich nicht wenig sagen. Auch pflegt der Budapestener nicht gerade ehrsam und puritanisch zur Pühnerschlafenszeit die Zippelmütze über's Ohr zu ziehen. Am Abend, wenn die Lichter auf beiden Seiten der Donau aufblitzen und das prächtige Strombild mit zauberischem Glanze überstrahlen, dann setzt das stets rasch pulsirende Leben noch stärker ein. Man nachtmahlt nach der abendlichen Vorstellung im Restaurant, woran sich ein mehr oder minder ausgebehnter Kaffeehausbesuch anschließt. Man versteht das Dumeln hier aus dem FF, und das Gespenst der Langeweile taucht bei diesen Lebenskünstlern nicht auf, besonders wenn dabei die Geigen schluchzen und singen, wie es eben nur echte Zigeunergeigen können. Terpichoren wird gleichfalls stark gehuldigt in der Stadt der Lebenslust, aber das feurige Gardsas-Tempo ist durch den weltbezwingenden Tango ganz in den Hintergrund gedrängt worden.

Die Reinlichkeit und Beleuchtung der Budapester Straßen ruft unwillkürlich einen Vergleich mit den in Manhattan

herrschenden Zuständen hervor; zu Gunsten welcher Stadt, mögen die Leser des Sonntagsblattes selbst errathen. Auch eine prachtvolle Markthalle ist hier zu finden, die ihres Gleichen vergeblich bei uns suchen würde. Dagegen ist das Waarenhaussystem, vielleicht glücklicher Weise für Budapest, noch wenig entwickelt. Es existirt nur ein „Department Store“ in unserm Sinne, und dessen Waaren sind hauptsächlich für die kleinen Leute berechnet. Das Kaffeehaus des Geschäftes ist gewöhnlich überfüllt, vielleicht weil hier erstaunlicher Weise das Trinkgeld wegfällt.

Budapest ist ein Stadt, welche die amerikanischen Besucher in Schaaren anziehen sollte; finden sie hier doch Alles, was sie auf Reisen lockt und reizt, ohne daß sie die gewohnte heimische Bequemlichkeit schmerzlich zu entbehren brauchen. Nach langer Reisezeit feierte ich in einem Budapest Hotelzimmer ein freudiges Wiedersehen mit heißem, laufendem Wasser!

Was bietet sie nicht Alles, die ungarische Königsstadt! Eine unvergleichliche Lage, ein neues prächtiges Weltstadtleben, dem noch der pridelnde Reiz orientalischer Atmosphäre und eines nicht allzufernen Barbarenthums innewohnt, architektonische und landschaftliche Schönheiten, eine glänzende Küche, die allerdings ziemlich direkten Weges nach Karlsbad und Marienbad führt, eine nimmermüde Lebenslust, und vor Allem eine so herzliche und großartige Gastfreundschaft, wie sie sich sonst nirgends findet, und die allein der schönen Schwesterstadt einen internationalen Ruhmestitel sichern sollte.

Sie bedarf keiner Fontana Trevi, die in der stolzen Donaufstadt. Wer einmal in den Mauern geweilt hat, vergißt sie nie mehr.